

# Der Altrevoluzzer kauft wie Berlusconi

Nicaraguas Präsident Daniel Ortega schließt Medienunternehmen nicht. Er baut sie in sein eigenes Medienimperium ein. So verhindert er eine kritische Öffentlichkeit.

MANAGUA, 24. November Die regierungsoffiziellen Fernsehsender in Nicaragua sind keine staatlichen, sondern private Unternehmen. Sie gehören nicht zufällig einer einzigen Familie: dem Clan des Anfang November in umstrittenen Wahlen für fünf Jahre im Amt bestätigten Präsidenten und Altrevolutionärs Daniel Ortega. Anders als sein Mentor, der venezolanische Staatschef Hugo Chávez, kujoniert „Comandante“ Ortega nicht Fernsehkanäle, schließt missliebige Sender oder überzieht deren Besitzer mit Strafverfahren. Ortega kauft sie. Mit seiner Frau und Managerin, der Poetin Rosario Murillo, und einigen seiner acht Kinder aus der Verbindung mit ihr und aus den früheren Ehen der beiden wird der „Konzern“ als Familienbetrieb geführt.

Der Canal 4 war in den neunziger Jahren als Programm der Sandinistenpartei FSLN entstanden, wird heute aber unternehmerisch und politisch von Kindern Ortegas verwaltet, von Daniel Edmundo, Tino sowie Rafael, dem Ältesten und der sichtbarsten Figur im Mediengeschäft. Er leitet auch eine Radiogruppe, Radio Ya, Radio Sandino und mehrere Sender auf Mittelwelle. 2010 kauften die Ortegas Canal 8, eine private Fernsehstation, hinzu. Eigentümer war Carlos Briceno, ein privater Publizist, der für den Sender lange keinen Käufer gefunden hatte. Die Ortegas machten ihm ein unwiderstehliches Angebot, sie zahlten 9,7 Millionen Dollar.

Das Geld stammte aus dem Etat des Unternehmens „Albanisa“. Die sandinistische Regierung benutzt diese Firma für die Abwicklung der Erdölgeschäfte mit Venezuela, für die Verwaltung von Zuwendungen aus dem „bolivarischen“ Bruderland und für andere Geschäfte. Über „Albanisa“ werden auch, am offiziellen Haushalt vorbei, die Sozialpro-

gramme der Regierung Ortegas finanziert. Als Inhaber des Programms firmiert heute der Präsidentensohn Juan Carlos Ortega Murillo.

Insgesamt gibt es drei „offizielle“ Kanäle, die direkt von dem Ortega-Clan betrieben werden, denn mitten im Wahlkampf tauchte plötzlich ein weiteres Programm auf, Canal 13 „Viva Nicaragua“, den Ortegas Kinder Maurice, Luciana und Camila betreiben. Am Wahltag waren die Programme zusammengeschaltet. Das Signal für alle Sender stammte von Canal 4.

Das Fernsehimperium der Ortegas ist zu einem mächtigen Propaganda-Apparat der Regierung geworden, doch selbst die Medienunternehmen, die der Familienclan noch nicht einkassiert hat, sind in gewisser Weise „gekauft“. Einige der Privatsender arbeiten mit der Regierung Hand in Hand, andere üben Selbstzensur oder blenden politisch und gesellschaftlich kritische Themen einfach aus. Dem in Nicaragua mächtigen Unternehmer Angel González gehören sämtliche Fernsehkanäle im Nachbarland Guatemala. Er investiert in verschiedenen Ländern Zentralamerikas. González macht keine Politik, er sucht das Geschäft. In seinem Sender gibt es keine kritischen Berichte, keine Diskussion, aber er hat ein großes Publikum für Boulevardthemen, Serien, Sport, Filme. González versammelt das größte Publikum im Land. Da er unternehmerische Beziehungen zur Ortega-Regierung unterhält, gab man ihm zwei weitere Sender. So ist er nun Besitzer von Canal 9, 10 und 11.

Ein anderer wichtiger Sender, Canal 2, ist zwar im Besitz der Unternehmerfamilie Sacasa. Diese hat jedoch, da große Rechtsunsicherheit herrscht, beschlossen, einen Großteil der Mittel für die Informationsprogramme zu kürzen, vor allem für jene Sendungen, die von der Regierung als kritisch eingestuft werden könnten. Trotzdem sei dort die Wahlberichterstattung sehr professionell gewesen, mit großer Distanz zur Macht, sagte der regierungskritische Publizist Carlos Chamorro. „Die Freiräume werden aber immer geringer“, meint der angesehene Medienmann, der früher bei dem jetzt vom Ortega-Clan betriebenen Canal 8 Produzent war. Die beiden Sendungen, die er noch betreut, sind bei Canal 12 untergekommen, einem vergleichsweise kleinen Programm, das sich noch Freiheiten heraus-

nimmt, aber die mächtige Faust der Ortegas im Nacken spürt. Raum für Kritik gibt es, so Chamorro, ansonsten praktisch nur noch in den beiden Kabelkanälen, deren Publikum sehr klein ist.

Bei den Tageszeitungen ist die Lage noch nicht so prekär. Die wichtigsten Blätter, „La Prensa“ und „Nuevo Diario“, die praktisch den gesamten Markt abdecken, können als unabhängig gelten. Sie erlauben sich Kritik an der offiziellen Politik. Allerdings werden sie von der Ortega-Regierung auf administrativem Weg gemobbt, etwa bei der Zuteilung staatlicher Werbung, beim Import von Zeitungspapier oder über die Steuern. Beide Verlage seien allerdings wirtschaftlich so stark, dass sie bislang dem Druck standhielten, sagt Chamorro.

Noch besitzt der Ortega-Clan keine Zeitungen. Der Medienkonzern der Präsidentenfamilie warf 2008 zwar eine Wochenzeitung auf den Markt: „El 19“. Doch diese existierte nur drei, vier Monate lang, wurde gratis verteilt, verursachte wahrscheinlich hohe Kosten und verschwand so plötzlich, wie sie aufgetaucht war. „El 19“ wurde zu einem Webportal im Stil einer Nachrichtenagentur, mit geringer Öffentlichkeitswirkung. Insgesamt betreibt die Regierung Ortega mindestens vier derartige offiziöse Portale.

„In Nicaragua gibt es Rede- und Meinungsfreiheit, man kann alles sagen, man kann Investigativjournalismus betreiben, man kann Korruptionsfälle behandeln – ohne Folgen“, sagt Carlos Chamorro. Doch was passiert, wenn in den Zeitungen und den kritischen Sendungen der Fernseh- und Radiostationen Skandale aufgedeckt werden? Nichts. „Es gibt keinerlei staatliche Mechanismen, die dafür sorgen könnten, dass journalistische Enthüllungen Konsequenzen haben könnten.“ Gerade die

Institutionen, deren Aufgabe es ist, Skandale aufzudecken, wie der Kongress, der Rechnungshof oder die Staatsanwaltschaft, sind oft selbst involviert.

Das Verhältnis Ortegas zu kritischen Journalisten ist ein schwankendes. Phasen, in denen sie sich ungestört äußern können, wechseln mit Zeiten, in denen Ortega Journalisten teilweise persönlich angreift und verunglimpft. 2007 und 2008 habe er sich besonders aggressiv gegenüber einigen Publizisten verhalten, sagt Carlos Chamorro. Er hat die Attacken der Regierung am eigenen Leib erlebt. „Wir waren Opfer von Verleumdungskampagnen in den offiziellen Medien, zumindest ich persönlich und auch Jaime Chamorro von ‚La Prensa‘ sowie andere Journalisten. Sie präsentierten mein Porträtfoto wie in einem Wildwestfilm (‚Wanted!‘) und unterstellten mir eine Menge schwerer Vergehen, Angriffe auf Bauern und Verbindungen mit dem internationalen Drogenhandel, al-





les wegen einer Fernsehsendung über einen Korruptionsfall. Damals war die Regierung gerade fünf Monate im Amt.“

Die Methode bestehe darin, kritische Journalisten kleinzukriegen und sie zu zwingen, sich in Selbstzensur zu üben, sagt Chamorro. Wenn sich die Regierung stark fühle, halte sie sich jedoch zurück. Bei den Wahlen hat Ortega seine Macht gewaltig ausgebaut – dabei hätte er gar nicht als Kandidat antreten dürfen. Mit einem juristischen Trick hat er die Verfassungsbestimmung ausgehebelt, die die direkte Wiederwahl in Folge verbietet. Er ließ das Oberste Gericht erklären, diese Bestimmung sei in seinem Fall „nicht anwendbar“. Am Tag nach der Wahl hat der auf Drängen seiner Frau zum handzahmen Friedensapostel gewendete Altrevolutionär allerdings wieder gegen die kritischen Medienvertreter gewettert. Ortega bezeichnete die Presse als Dreck – weil sie die Wahlbehörde für zahlreiche Unregelmäßigkeiten verantwortlich gemacht hatte.

JOSEF OEHRLEIN